

1250 Jahre Kraichgau

Schwierige Grenzziehungen in einer kleinteiligen Landschaft

Thomas Adam

Der einleitende Text zum Jubiläumsheft »1250 Jahre Kraichgau« der Badischen Heimat erläutert die historischen Hintergründe des Jubiläumsjahres, skizziert Potenziale und Herausforderungen des Lebens im Kraichgau heute und hinterfragt zugleich die Entstehungs- und Geltungsgeschichte des Kraichgau-Begriffs. Es wird deutlich, dass der Ausdruck über Jahrhunderte immer wieder anders verstanden wurde und somit die Region eine »Landschaft mit fließenden Grenzen« ist.

Alles sollte geschehen zur höheren Ehre des heiligen Märtyrers Nazarius, dessen Reliquien im Benediktinerkloster Lorsch besondere Verehrung genossen: Insgesamt fünfeinhalb Hofstellen mit Bauernhäusern und Nebengebäuden, dazu weit über zwanzig Hektar Ackerland, obendrein elf Leibeigene schenken der wohlhabende Burgolf und seine Gemahlin am 11. Juni 769 »im Namen Gottes« und »für ewige Zeiten« der damals in höchstem Ansehen stehenden Abtei bei Bensheim. Burgolfs Besitz jedoch lag recht verstreut in verschiedenen Landesteilen, ein Hofgut bei Mosbach am Neckar, ein anderes südöstlich von Heidelberg, die weiteren »in pago Creichgouue«, in den Dörfern Helmsheim und Odenheim bei Bruchsal.

»Ein gutes kleines Ländchen«

»In pago Creichgouue« – mit diesem Eintrag im Codex des Klosters Lorsch vor 1250 Jahren wird erstmals eine Landschaft beim Namen genannt, die heute als »badische Toskana«, als »Land der tausend Hügel«, als »Klein-Italien« zumindest im südwestdeutschen Raum bekannt ist. Will man den Kraichgau – andere frühe Schreibweisen lauten »Chreihkewe« und »Craichgoia« – geografisch umschreiben, dann sprechen wir von jener flachen, durch den Schwarzwald im Süden und den Odenwald im Norden eingebetteten Senke, in West-Ost-Richtung »zwischen dem Neckher unnd dem Rein« gelegen, wie der Gelehrte Ladislaus Sunthaym den Kraichgau

stipulat subnira. Actum in monastio lau-
 rissamensi. t. q. s. **Don Burgolfi in** **Kraichgauue**
Go indi nomine **helmoluesheim**
Burgolf & conuix mea donamus ad
S. H. nrem qui requiescit in corpe in
 monastio laurissamensi ubi uenerabilis Gun-
 delandus abb. p̄esse uidet̄ donatumq; in pe-
 tuum ee uolumus & p̄mptissima uolunta-
 te confirmamus in pago Kraichgauue in ul-
 la helmoluesheim. mansos. ii. & dimidiū.
 & in hodeheim mansum. i. & iurnales. v. Si-
 milit̄ in flsenhgauue in ulla durnina man-
 sum. i. & iurnales. .xxv. de terra aratoria. & in
Wingartheiba in ulla benenheim mansū
 cum hūba & quidd̄ ad ipsam p̄tinet. & mā-
 cipia. xi. stipulat subnira. Actum in mo-
 nastio laurissamensi. sub die. iii. id̄ iunii.

Die Ersterwähnung des Kraichgaus im Lorscher Codex vom Juni 769
 (Staatsarchiv Würzburg, Mainzer Bücher verschiedenen Inhalts Nr. 72, Blatt 181)

um das Jahr 1500 verortet; er nennt ihn im
 Übrigen, durchaus anerkennend, »ain guts
 klains länndl«. Aber dieses gute kleine Länd-
 chen hat in seiner Geschichte oft genug auch
 die Nachteile einer ansonsten recht vorteil-
 haften räumlichen Lage ertragen und erlei-
 den müssen: Einfallstor und offener Durch-
 gangsraum, Grenzregion und Schmelztiegel,
 Vakuum, Zankapfel, Schlachtfeld – eine Ge-
 gend, zu der untrennbar das Trennende ge-
 hört, eine »Landschaft dazwischen«, oft genug
 zwischen allen Stühlen.

Die namensgebende Kraich, keine sechzig
 Kilometer lang und auf modernen Wegekar-
 ten als Kraichbach verzeichnet, entspringt

westlich des Strombergs nahe Sternenfels, tritt
 bei Ubstadt in das Tiefland ein und mündet
 südlich von Ketsch in den Rhein. Eine mög-
 liche Interpretation beruft sich auf den alt-
 väterischen Ausdruck »Kreuch« für »Lehm«,
 tragen doch die Kraichgaubäche nach star-
 ken Regenfällen große Mengen gelbbraunen
 Schlamms mit sich. Die wahrscheinlichste
 Sinndeutung aber leitet den Begriff vom ger-
 manischen Wort für Krümmung und Bie-
 gung ab – »Kraich« meint also ein mäandrie-
 rend sich dahinschlängelndes Fließgewässer.
 Auf dieselbe Wurzel gehen ähnlich klingende
 Wendungen in der englischen (»Creek«), nor-
 wegischen und isländischen Sprache zurück,

ihr gemeinsamer Ursprung liegt wohl im Nordwestgermanischen. Siedlergruppen vom Niederrhein und aus Brabant müssen seit dem 6. Jahrhundert, von fränkischen Königen oder Klöstern nach Süden geschickt, zugewandert sein und im heutigen Raum Bruchsal eine Sprachinsel gebildet haben. Denn auch dieser Städtenamen – der identisch ist mit dem belgischen Brüssel – wurde aus dem Niederfränkischen an den Oberrhein übertragen.

1250 Jahre später besitzen die Pfunde, mit denen der Kraichgau touristisch wuchern kann, durchaus Gewicht. Das erste ist die Landschaft selbst mit eben jenen – oft zitierten – »tausend Hügeln« vom Sinsheimer Steinsberg bis zum Heustätt bei Königsbach und vom Untergrombacher Michaelsberg bis zu den zerklüfteten Hessigheimer Felsengärten rechts des Neckars. Ökologisch wertvoll ist diese Region, vom Schwäbischen Heimatbund zur Kulturlandschaft des Jahres 2010 gekürt, vor allem im westlichen Bereich um die großen Schutzgebiete »Pfinzgau« und »Kraichgau«. Hier prägen kleinstrukturierte Biotope wie Hohlwege, Streuobstwiesen, orchideenreiche Halbtrockenrasen und alte Rebhänge das Bild, während die riesigen Mischwälder des 1980 ausgewiesenen Naturparks Stromberg-Heuchelberg östlich von Bretten einen sehr eigenen Charakter im ansonsten eher baumarmen Kraichgau besitzen.

Das milde Klima verleiht dem Ganzen etwas geradezu Mediterranes. Hier und da liegen ausgedehnte Weinberge spektakulär an den Hängen zu Füßen mittelalterlicher Kraichgauer Burgen – und die wiederum spielen ihrerseits eine entscheidende Rolle bei der touristischen Vermarktung der Region. Zu Nobelhotels und Tagungsstätten sind einige von ihnen geworden, so in Michelfeld, Heinsheim und das Schloss Neuhaus bei Ehrstädt, oder sie dienen – etwa das Renaissancepalais

in Bad Rappenau und das Deutschordenschloss Kirchhausen – als Veranstaltungszentren und Konzerthäuser. Zu einem besonderen und noch jungen Werbeträger für den Kraichgau ist die TSG 1899 Hoffenheim geworden. Seit sie in der Fußball-Bundesliga erstklassig mitspielt, fällt nun dieser Landschaftsbegriff häufiger denn je in den Medien, samstags in der »Sportschau« und darüber hinaus. Und das in oftmals kreativen Wendungen: Ein hoch verlorenes Spiel oder ein bedrohlich tiefer Platz im Tabellenkeller gerät dann schon mal zum »Kraich-GAU«, in besseren Zeiten wird der visionäre Sportmäzen Dietmar Hopp zum »King of Kraichgau« ausgerufen.

Vom Rebhang über die Ritterburg zum Runden, das ins Eckige muss – das und vieles mehr ist der Kraichgau: Eine durchaus noch zu entdeckende Landschaft, deren traditionsreichen Feste und Bräuche, Burgen und Schlösser, Fachwerkdörfer und Heimatmuseen ihren Besuchern eindruckliche Begegnungen mit einer ereignisreichen, vielschichtigen Vergangenheit erlauben.

Aber Herausforderungen gibt es auch. Sowohl ein Vorteil wie auch ein Problem für den Kraichgau ist seine Lage als ländlicher Raum zwischen Ballungsgebieten – Karlsruhe, Pforzheim, Heilbronn, Rhein-Neckar-Kreis. Die Region ist attraktiv für eine Bevölkerung von Berufspendlern, die ihren Erholungswert suchen, aber weitgehend ohne ihre Infrastruktur auskommen können. Einkaufen lässt sich auch rasch auf dem Heimweg von der Arbeit. Das geht zu Lasten derer, die weniger mobil und stark an ihren Ort gebunden sind. Deshalb kämpfen in den Kraichgauer Dorfkernen kleine Ladengeschäfte ums Überleben, in der Gegend um Kürnbach bietet zwischenzeitlich ein LKW als »rollender Supermarkt« Versorgung für die Ortsansässigen.



Am westlichen Kraichgaurand: Blick vom Michaelsberg auf den Bruchsaler Stadtteil Untergrombach und das Oberrheinische Tiefland (Foto: Martin Heintzen)

Eine Landschaft mit fließenden Grenzen

Was macht den Kraichgau aus? Rasch gelangt man auf diese Frage hin zu der Erkenntnis, dass sowohl die historische Prägung dieser Region wie auch ihr jetziges Erscheinungsbild ganz wesentlich durch Kleinteiligkeit bestimmt sind. Politisch hatte früher fast jedes Dorf einen anderen Ortsherrn; daraus resultierten bestimmte Entwicklungen. Die Realteilung hat die Landschaft in winzige Handtuch-Grundstücke zerlegt, was überall, wo keine Flurbereinigung stattgefunden hat, ihre heutige ökologische Vielfalt ausmacht.

Der Kraichgau ist eine Landschaft mit fließenden Grenzen. Von einer Historikerin stammt der Satz, es sei leichter, seine Ge-

schichte nachzuvollziehen als seine Ausdehnung. Wen man auch anspreche: Meistens erfahre man nur, wo der Kraichgau *nicht* sei und was *nicht* zu ihm rechne. Dieses Infragestellen des Dazugehörens erscheint geradezu als historische Konstante im Kraichgauer Regionalverständnis jedenfalls der letzten vier, fünf Generationen. Denn Ähnliches ist nicht nur dem Verfasser dieses Aufsatzes vielfach begegnet, sondern klingt bereits in dem an, was der Geograf Friedrich Metz anfangs des 20. Jahrhunderts berichtet hat: »Den Kraichgauer selber aber darf man nicht fragen und den Odenwälder noch viel weniger, wenn man sich über den Grenzverlauf unterrichten will. In Wiesloch wird man meinen, in Baiertal finge der Odenwald an, aber in Baiertal würde man entrüftet noch einige Stunden weiter

schon vor einem halben Jahrtausend verloren gegangen wäre. Der badische Archivar und Historiker Joseph Bader dachte jedenfalls Mitte des 19. Jahrhunderts in diese Richtung, wenn er schreibt, ohne die entsprechende Namensfindung der Niederadeligen hätte der Begriff »Kraichgau« längst konkurrierenden Benennungen weichen müssen.

Aber er blieb weiterhin den Stürmen politischer Entwicklungen unterworfen. Wie die Landschaft selbst, so geriet nach 1806 der Kraichgau-Begriff ebenfalls ein Stück weit in Vergessenheit. Künstliche Neuschöpfungen wie Neckarplateau für den Ostteil haben ihn zwar nie wirklich ersetzt, doch seinen Geltungsbereich vorübergehend erheblich eingeschränkt; um 1850 meinte, wer Kraichgau sagte, zumeist nur noch den Bruchsaler Raum. Stärkere Beachtung fand diese Landschaftsbezeichnung erst wieder im frühen 20. Jahrhundert – dann aber nicht mehr, wie ehemals zu Zeiten der Reichsritter, in einem politisch-territorialen Wortgebrauch, sondern rein naturräumlich verstanden als Oberbegriff für das gesamte flache Hügelland zwischen Schwarzwald im Süden und Odenwald im Norden.

Ein »mentales Gebilde Kraichgau«

Doch gilt es auch, solche historischen Kontroversen über Umfang und Abgrenzung dieser Landschaft (die es immer irgendwo gegeben hat) in ihrer Subjektivität zu entschleiern. Denn hinter all solchen Debatten stecken Menschen – und deren Absichten. Von einem »mentalen Gebilde Kraichgau« mit ständig anders gedachten, unklar umrissenen Scheidelinien und Zuschreibungen spricht denn auch die Heidelberger Histori-

kerin Carla Meyer, weiter von der Aufgabe des Geschichtsforschers, den verschiedenen gedanklichen Konstruktionen dessen nachzugehen, was »der Kraichgau« eigentlich sei. Welche Bedeutung kam diesem Begriff in der jeweiligen Epoche zu? Als was verstand sich ehemals einer, der im Kraichgau lebte? Denn einen überzeitlich existierenden Kulturraum gibt es hier nicht, politisch, sozial, religiös ist die Region seit jeher völlig uneinheitlich. Das einzig Kontinuierliche in ihrer Geschichte, sagt Carla Meyer, sei das Wechselvolle, sei der nicht selten von außen herangetragene Umbruch.

So entpuppt sich der Begriff einer Geschichtslandschaft – und was er jeweils bezeichnet – gerade am Beispiel des Kraichgaus als das wandelbare Produkt von Interessen und Konflikten. Immer wieder neu muss erwogen werden, wie die Frage aktuell zu beantworten ist. Welche noch nicht ganz ausgetretenen Wege finden wir, eine für unsere Zeit einigermaßen verlässliche und beständige Klärung zu erlangen? Vielleicht können die Beiträge in diesem Heft, allesamt von Kraichgau-Kennern aus unterschiedlicher Perspektive, aber mit möglichst breitem regionalem Blick geschrieben, hierzu einen weiteren Beitrag leisten.



Anschrift des Autors:
Thomas Adam
Neckarstraße 58 A
76199 Karlsruhe
E-Mail:
thomas.adam@onlinehome.de